

Heimatstimme

Mitteilungsblatt für die Deutschen aus Litauen

Er erscheint einmal monatlich

Verlagspostamt Hannover

Nummer 3

März 1953

4. Jahrgang

Gesegnete Ostern!

„Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre, spricht der Herr.“ Lf. 22, 32.

Der Apostel Paulus schreibt (im Hinblick darauf, daß die Predigt des Christentums vielfach nicht im Glauben angenommen werde) folgendes: „... wir aber predigen den gekreuzigten Christus, den Juden ein Ärgernis und den Griechen (Heiden) eine Torheit...“ Es ist also der christliche Glaube gegen die menschliche Vernunft gerichtet. Der menschliche Verstand und sogar die menschliche Religiosität lehnen sich wider die Predigt auf, wie wir ja, so wir ehrlich sind, im 3. Glaubensartikel bekennen: „Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesus Christus, meinem Herrn, glauben...“ Die Hl. Schrift bezeugt darum: „... der Glaube ist nicht jedermanns Ding.“

Von dieser Tatsache wußte unser Herr und Heiland. Sein Wirken im Jüngerkreise war darauf gerichtet, den Glauben durch die Predigt zu wecken, die Glaubwürdigkeit der Predigt durch Wunder zu bekräftigen. Wiewohl also die Jünger durch eine gewaltige Glaubensschule gegangen waren, erweist sich das Gebet Jesu Christi für den Glauben der Jünger unentbehrlich. Dieses darum, weil bis zur Karwoche hin die Jünger keiner wirklichen Gefahr gegenüber gestanden haben.

Es ist besonders Petrus, der im obigen Text beachtet wird. In den vorhergehenden Versen kommt das unbedingte Vertrauen des Petrus auf sich zum Vorschein. So kann aber nur ein Mensch reden, der keiner ernstlichen Gefahr begegnet ist. Diese Gefahren gab es jedoch nicht nur zur Zeit der Karwoche, vor kurzem war es so, wie berichtet wird: „Biermal waren wir während unserer Bibelstunde durch englische Kießflieger auseinandergejagt und hatten in notdürftigen Splittergräben Schutz gesucht. Nun standen wir noch einmal beisammen und die Frage war, ob und wann wir wieder zusammentrönten. Jede Zusammenkunft unseres kleinen Soldatenkreises war nicht nur durch ständige Fliegerangriffe gefährdet, den meisten wurde das Kommen nicht leicht gemacht. Gewiß, verboten war die Teilnahme wohl nitrogens, aber wer zu uns kam, der mußte mancherlei Spott und Anfeindungen über sich ergehen lassen. Wir wußten um so manchen, der fortgeblieben war, weil er die Schwie-

rigkeiten mit seinen Kameraden und Vorgesetzten vermeiden wollte. Wieder kamen diese Dinge zur Sprache. Da fiel ein Wort, das uns dann noch lange zu einem weiteren Gespräch zusammenhielt: „Wenn Gott mich nur nicht wankend werden läßt...“ Der diese Worte sprach, war ein bewunderter und beliebter Held, damals wohl der jüngste Hauptmann überhaupt. Ich sehe ihn noch vor mir, diesen strahlenden Jüngling mit den klaren Augen, wenn er in seiner lebhaften Art rebete. Dann tanzte das Mittelkreuz an seinem Halbe und die Brillanten leuchteten funkelnd auf. Und dieser Mann, der in keinem Kampfe zauderte, der wirklich Heldenmut besaß, der wußte also um die Schwäche des Menschen...“ Und heute ist es genau so!



Eduard von Gebhardt: Kreuzigung
Kullaarro | Estland

vor uns Ostern, die Auferstehung unseres Herrn Jesu Christi. Wie schwer ist es doch, daran zu glauben! Müßen wir da nicht mit dem Apostel beten: „Herr, ich glaube; hilf meinem Unglauben!“ Denn ohne den Glauben an die Auferstehung ist unser Glaube ohne wesentlichen Inhalt. Gerade an Ostern sollten wir alle das Neue Testament aufschlagen und den 1. Korintherbrief lesen, denn da steht es: „Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich“ und „Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus, so sind wir die elendesten unter allen Menschen.“

Rechte Ostern sind nur dann, wenn wir uns des Glaubens an den auferstandenen Christus trösten können. Diesen Glauben kann uns jedoch nur Gottes Hl. Geist schenken: „Nun bitten wir den Heiligen Geist um den rechten Glauben allermeist.“ Das sei auch unsere Bitte. Und es ist gewiß, daß Gott unsere Bitte erhören wird. Nur so wird auch unser Bekenntnis an Ostern Gott genehm sein, wenn es aus glaubenden Herzen emporsteigt:

Christ ist erstanden von der Marter;
des sollt wir alle froh sein, Christ will unser Trost sein.
Kyrieleis.

Wür Er nicht erstanden, so wär die Welt vergangen;
seit daß Er erstanden ist, so lobn wir den Vater Jesu Christ.
Kyrieleis.

Halleluja, Halleluja, Halleluja!
Des sollt wir alle froh sein, Christ will unser Trost sein.
Kyrieleis. Amen.

Der 16. Februar: Litauens Unabhängigkeitstag

Am 16. Februar dieses Jahres waren 35 Jahre seit jenem Tage vergangen, da der litauische Nationalrat in Wilna die Wiederherstellung des unabhängigen litauischen Staates proklamierte. Damit hatte sich die alte Sehnsucht nach jenen Zeiten, da das litauische Reich zeitweilig bis an die Gestade des Schwarzen Meeres und vor die Tore von Moskau reichte, erfüllt: Litauen war wieder frei nach Jahrhunderten der Verbundenheit mit Polen und dem drückenden Zarenjoch des XIX. Jahrhunderts. Das Erbe, das der junge Staat 1918 übernahm, war allerdings alles andere als leicht. Unter dem zaristischen Regime war das Land absichtlich wirtschaftlich vernachlässigt und ausschließlich unter strategischen Gesichtspunkten behandelt worden, ganz abgesehen von der kulturellen Unterdrückung, und schließlich waren zuletzt noch vier Jahre Krieg über es hinweggegangen. Was das litauische Volk in den 22 Jahren seiner Unabhängigkeit von 1918—1940 auf wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet geleistet, welche Fortschritte es erzielt hat, ist recht beachtlich, zumal wenn man bedenkt, daß 22 Jahre im Leben eines Volkes, das vieles aufzuholen hatte, eine kurze Spanne Zeit sind. Im einzelnen näher darauf einzugehen, erübrigt sich, denn wir haben ja alles miterlebt und am Aufbau tätigen Anteil genommen. Wir haben auch noch das tragische Ende miterlebt, als im Sommer 1940 die Sowjets einmarschierten. Kaum aber einer von uns weiß, was sich in den Wochen und Monaten vorher an dramatischen Szenen abgespielt hatte. Mancherlei Unbekanntes enthüllt jetzt zu jenen Vorgängen ein Memorandum, das der litauische Gesandte in Washington der Generalversammlung der Vereinigten Nationen zugestellt hat und aus dem der Elta-Pressedienst anläßlich des 16. Februar den wesentlichen Text veröffentlichen, der nachstehenden Ausführungen zugrunde liegt. Das Memorandum stützt sich auf amtliches Dokumentenmaterial. Zur Vorgeschichte sei nur kurz erwähnt, daß am 12. Juli 1920 zwischen Moskau und Litauen ein Friedensvertrag geschlossen wurde, dem am 28. September 1926 ein Nichtangriffspakt folgte. Noch vor Ablauf desselben wurde er 1934 auf Vorschlag Moskaus bis 31. Dezember 1945 verlängert. Die litauische Souveränität war von Sowjetrußland im Friedensvertrag anerkannt und schien durch die Nichtangriffspakte hinreichend gesichert.

Den ersten Vorstoß dagegen unternahm Moskau bereits im Juni—August 1939 bei Verhandlungen mit Frankreich und England, als sich diese um eine gemeinsame Politik mit der Sowjetunion gegen das Dritte Reich bemühten. Molotow schlug eine Ausdehnung der „Protektion“ und „Hilfe“ der SU auf die baltischen Staaten vor. Dies hätte bedeutet, den Sowjets freie Hand im Baltikum zu lassen. Noch während dieser Verhandlungen schlossen am 23. August 1939 Deutschland und die SU einen Nichtangriffspakt. Am 23. August und 28. September 1939 wurden dem Grenz- und Freundschaftsvertrag geheime Zusatzprotokolle hinzugefügt, die 1948 vom State Department der USA veröffentlicht wurden. Im geheimen Protokoll vom 23. August 1939 heißt es u. a. „Im Falle einer territorialen und politischen Neuordnung in den Gebieten der baltischen Staaten soll die Nordgrenze Litauens die Grenze der Einflußsphären zwischen Deutschland und der UdSSR darstellen“. Im zweiten geheimen Zusatzprotokoll vom 28. September 1939 heißt es u. a.: „Das Territorium des litauischen Staates fällt in die Einflußsphäre der UdSSR...“ „Sobald die Regierung der UdSSR spezielle Maßnahmen auf litauischem Territorium unternommen hat, um ihre Interessen zu schützen, soll die augenblickliche deutsch-litauische Grenze so korrigiert werden, daß das litauische Territorium südwestlich der in beiliegender Karte aufgetzeichneten Linie zu Deutschland fällt...“ (Ein Grenzstreifen in der Suvalkija). Von da an nahm das Schicksal seinen Lauf. Wunsch- oder mehr befehlsgemäß traf am 2. Oktober 39 eine litauische Delegation in Moskau ein, die sich aber weigerte, einen gegenseitigen Beistandspakt zu unterzeichnen und die Errichtung militärischer sowjetischer Stützpunkte in Litauen zu erlauben. Mit unverhohlener Drohung sagte da Stalin: „In jedem Falle sehen

wir die Errichtung militärischer Stützpunkte auf litauischem Gebiet als eine symbolische Geste an. Wenn Litauen unter deutsche Herrschaft gefallen wäre, wäre es zweifellos heute schon ein deutsches Protektorat, während wir die Unabhängigkeit des litauischen Staates achten. Wir sind bereit, seine territoriale Integrität zu verteidigen.“ Nachdem schon vor dem 10. Oktober 39 an der litauischen Grenze sowjetische Truppen konzentriert worden waren, mußte Litauen unter übermächtigem Druck den gegenseitigen Beistandspakt unterzeichnen, dessen Präambel aber noch einmal die Prinzipien der Achtung nationaler Unabhängigkeit und Nicht-einmischung in die inneren Angelegenheiten bestätigt und sich auf den Friedensvertrag von 1920 und den Nichtangriffspakt von 1926 beruft. Vor der 5. außerordentlichen Versammlung des Obersten Sowjets erklärte Molotow am 31. Oktober 1939: „Diese Pakte beruhen auf gegenseitiger Achtung der politischen, sozialen und wirtschaftlichen Struktur der Vertragspartner und sind entworfen, um die Grundlage friedlicher, nachbarlicher Zusammenarbeit unserer Völker zu stärken...“ So versuchte Molotow noch einmal, Litauen zu beruhigen, während dieser gegenseitige Beistandspakt in Wirklichkeit nur ein neuer Akt war, die Unabhängigkeit des litauischen Staates zu unterminieren. Im April und Mai 1940, als die ganze Weltöffentlichkeit der deutschen Offensive im Westen zugewandt war, wurde von Moskau gegen die baltischen Staaten eine wütende Presse- und Radio-Kampagne eingeleitet. „Mißachtung der Neutralität“ wurde ihnen vorgeworfen und sie beschuldigt, Fahnenflucht sowjetischer Soldaten organisiert und sie zu Spionage angeworben zu haben usw. Die litauische Regierung schlug eine gemischte Untersuchungskommission vor: sie wurde abgelehnt. Litauen wurde beschuldigt, dem lettisch-estnischen Militärbündnis beigetreten zu sein, was nicht den Tatsachen entsprach. Noch eine Reihe anderer Beschuldigungen wurden erhoben und so der Boden für eine militärische Besetzung des Landes vorbereitet. Diese erfolgte am 15. Juni 1940. Am 14. Juni, 11 Uhr — die französische Front war einige Tage zuvor zusammengebrochen und Paris übergeben — erhielt der litauische Außenminister von Molotow ein Ultimatum, in dem die litauische Regierung beschuldigt wurde, der brutalen Verletzung des mit der SU abgeschlossenen gegenseitigen Beistandspaktes und der Vorbereitung der Aggression gegen die in Litauen auf Grund desselben Paktes stationierten Truppen, und daß es deshalb die SU für absolut notwendig und dringend erachte 1. daß der Innenminister Skucas und der Direktor des Sicherheitsdepartements Povilaitis sofort den Gerichten übergeben werden... 2. daß in Litauen sofort eine Regierung gebildet werde, die in der Lage und auch bereit ist, die ordentliche Erfüllung der Bedingungen des gegenseitigen Beistandspaktes zu garantieren und die Feinde dieses Paktes zu unterdrücken, 3. Einheiten der Armee der SU ist sofort freier Einzug in das Gebiet Litauens zu gewähren. Diese Einheiten werden zahlenmäßig stark genug sein, um die Durchführung des gegenseitigen Beistandspaktes zwischen der SU und Litauen zu sichern und ferner allen Provokationen, die gegen die Garnisonen der SU gerichtet sind, ein Ende zu bereiten. Eine Antwort auf dieses Ultimatum wurde bis 15. Juni, 10.30 Uhr gefordert. Jedoch schon vor Ablauf dieser Frist rückten motorisierte Einheiten und Kavalleriedivisionen in großer Stärke ein. Dieser Einmarsch, die Bildung der neuen Regierung, die Wahlen zum Volkparlament und die formelle Aufnahme als Sowjetrepublik in den Verband der Sowjetunion am 3. August 1940 sind noch in aller Erinnerung. Als das „Volkparlament“ in seiner Resolution an Moskau erklärte: „Jetzt hat das Volk mit Hilfe der mächtigen Roten Armee... in seinem Lande die sowjetische Regierungsform eingeführt... Wenn es dem Volke gelungen sei, die einzige gerechte Ordnung, die sowjetische Ordnung, einzuführen, so ist in erster Linie dafür der SU zu danken“, war das Schicksal Litauens besiegelt. Zehntausende mußten seitdem den Weg

in die Verbannung antreten, Zehntausende zogen die Freiheit im Westen dem Sowjetparadies Litauen vor und leben heute in alle Welt verstreut. Alle hoffen, daß der Tag der Heimkehr in ein freies Litauen kommen wird. Das wünschen auch wir Volksdeutschen unseren litauischen Landsleuten: es möge der Tag nicht fern sein, an dem sie in der Heimat den 16. Februar wieder festlich begehen können. Und diese Hoffnung ist berechtigt: die Annexion der drei baltischen Staaten ist von zahlreichen Staaten der Welt als de facto hingenommen nicht aber de jure anerkannt worden, sodaß Litauen heute noch seine anerkannten diplomatischen Vertreter bei den Regierungen dieser Länder hat. An erster Stelle seien hier die USA genannt. Deren Außenminister wies anläßlich des 16. Februar als des 35. Unabhängigkeitstages Litauens darauf hin, daß die Regierung der USA bis heute sich geweigert haben, die Einverleibung der baltischen Staaten in die Sowjetunion anzuerkennen. Das amerikanische Volk sei überzeugt, daß Recht und Gerechtigkeit die Beziehungen zwischen kleinen und großen Staaten bestimmen müßten. „Es ist nicht die Zahl der Einwohner noch der Reichtum, die eine Nation groß machen, sondern vielmehr ihre moralische und geistige Stärke und ihre Freiheitsliebe.“ sagte Dulles. Das litauische Volk ist aber unserer und aller Deutschen Sympathie außerdem noch deshalb gewiß, weil wir wissen, daß Tausende von Deutschen aus Ostpreußen in den fürchterlich schweren Zeiten nach dem Zusammenbruch 1945 im benachbarten Litauen Unterschlupf fanden und von seinen Menschen vor dem Hungertode bewahrt wurden. Es bleibt dies unvergessen und stärkt in uns die Bitte und den Wunsch an den Allmächtigen, dem litauischen Volk eine glücklichere Zukunft in Freiheit zu bescheren.

Sz.

Der USA-Außenminister John Foster Dulles hat aus Anlaß des 35. Jahrestages der Republiken Estland und Litauen folgende Botschaft an die Baltischen Völker gerichtet:

„Vor 35 Jahren haben das estnische und das litauische Volk ihre Selbständigkeit erlangt, doch fielen sie hernach dem rücksichtslosen Sowjetimperialismus zum Opfer. In vollem Bewußtsein der Leiden, die die bal-

tischen Völker heute erdulden müssen, benutze ich die Gelegenheit, Esten, Letten und Litauern meine wärmsten Grüße und besten Wünsche zu senden.

Indem die Regierung der Vereinigten Staaten die Einverleibung der Baltischen Staaten durch die Sowjetunion nicht anerkannte, hat sie die Überzeugung des amerikanischen Volkes zum Ausdruck gebracht, daß in den Beziehungen der Völker untereinander Recht und Gesetz Geltung haben müssen, seien die Völker groß oder klein.

Es ist nicht die Volkszahl, nicht die Größe des Areals, nicht der Reichtum, die ein Volk groß machen. Die Freiheitsliebe der Völker ist es, ihre geistige und moralische Stärke. Diese Werte haben Euren Völkern in der Vergangenheit über viele Schwierigkeiten hinweggeholfen. Ich bin sicher, daß sie Euch mit Gottes Hilfe auch über diese Zeit der Unterdrückung hinwegtragen, — dem Tage einer neuen Freiheit entgegen.“

Auf unseren Glückwunsch zum Tage der Unabhängigkeitserklärung Litauens erhielt der Vorsitzende unserer Landsmannschaft vom Litauischen Zentralkomitee ein herzliches Dankschreiben.

Das litauische Zentralkomitee in Deutschland hat sich anläßlich des litauischen Unabhängigkeitstages am 16. Februar an eine Reihe deutscher Bischöfe gewandt. In einem Schreiben wird auf die Unerbittlichkeit, mit der die Sowjets die katholische Kirche in Litauen verfolgen, hingewiesen und um das Gebet der deutschen Katholiken für ihre verfolgten litauischen Glaubensbrüder gebeten. Die Bischöfe haben dieser Bitte gern entsprochen und ihren Pfarrämtern entsprechende Anweisung erteilt.

Der 16. Februar in USA. Führende amerikanische Politiker und Kongreßmitglieder nahmen an Festfeiern der Amerika-Litauer teil. Auch hier wurde die Annexion der baltischen Staaten durch die Sowjetunion scharf verurteilt und der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß die sowjetische Unterdrückung eines Tages zusammenbrechen werde.

Auf eigener Scholle

Von Vytautas Tamulaitis

Die Erzählung des litauischen Dichters V. Tamulaitis, der aus dem Kreise Sakiai stammt, ist den „Novellen vom Baltischen Meer“, die im Vaga-Verlag erschienen sind, entnommen. Er schildert sehr packend den Aufbruch zur Flucht im Sommer 1944.

Ein blutiger Feuerchein, der zusehends zunahm, näherte sich merklich. Von verkohlten Brandstätten stieß der Rauch, wie von einem unsichtbaren Todesvogel getragen, langsam immer höher und höher. Wuchtig, auf breiter Fläche, hingen die schwarzen Rauchwolken drohend über stille Dörfer, die im frischen Grün des Mittsommers gebettet dalagen.

Die Front rückte immer näher. Die Erde schien unter den mächtigen Schlägen der Einschüsse zu stöhnen, barst, wie von unsichtbaren Händen gerissen, in Stücke. Ab und zu stiegen Feuersäulen in die Höhe, vermischt mit Staub, Steinen, Eisen und anderen Überresten geborstener Häuser.

Gugys stürzte barhäuptig, mit wirrem Haar, aus dem Hause, blieb einen Augenblick auf der Schwelle stehen, den östlichen Himmel anstarrend. Auf dem von der Sonne gebräunten Gesicht des Bauern zeigte sich die Hoffnungslosigkeit und Unentschlossenheit; galt es doch zu leben oder zu sterben. Seine harten und starken Hände, die viele schwere Dinge gehoben und getragen hatten, schienen an den Schultern zu hängen, völlig entkräftet, als ob sie zu nichts mehr nütze wären. Sie konnten dem nahenden Unglück keinen Widerstand leisten, es nicht von seinem Hause fernhalten.

„Simon, Simon!“, erklang eine Frauenstimme aus dem Hause. „Wirst du noch warten?“

„Ich sagte ja, daß ich nicht mehr warte! Ich werde fahren, jedoch nicht als erster, sondern als letzter...“ sagte er bitter. Er hatte das Gefühl, daß er nun am Grabe seines schönen Lebens stehe, das er nun mit eigenen Händen zuschütten müsse; nur die Hoffnung ließ ihn noch zögern und abwarten: vielleicht wird man es doch vermeiden können...

Die ganze Ortschaft war bereits leer. Eben war sie noch voll von geschäftigen Menschen und nun stand sie öde und verlassen da. Die in großer Eile verlassenen Höfe standen einsam, mit geöffneten Toren, offenen Haustüren, verstreuten Gegenständen und Geräten. Kisten, Kästen, Geschirr und zerrissene Kleider lagen durcheinander. Bei jedem Schritt sah man die Eile und Unordnung. Was im Laufe von langen Jahren gesammelt, gespart und aufgespeichert war, verwandelte sich innerhalb einiger Stunden in wertlosen Tand. Verwirrte und verängstigte Menschen flohen vor dem Tode und der nahenden Hölle, liefen ziellos, alles zurücklassend, nur von dem einen Wunsch getrieben: Möglichst weit fort von hier...

Mit großer Eile schirrte Gugys sein Pferd. Schweigend, mit zusammengebissenen Zähnen, ordnete er die Zügel und überprüfte den Wagen. Nur tief in seiner Brust fühlte er eine immer heißer lodernde Flamme, eine schmerzhaft wunde Stelle, die, je länger, desto mehr schmerzte... Nun wird ihn der Wirbelwind des Schicksals von dem Ort seines Glückes fortreiben... kommt.

in fremde, unbekannte Gegenden hinaustreiben. Nun wird er heimatlos, ohne ein Dach über dem Kopfe zu haben. In dieser Scholle hat er sein Leben, seine Arbeit und sein Herz eingepflanzt. Nun soll er dieses Fundament, auf dem er so sicher stand, verlieren. Nun wird sein Leben über einem Abgrund hängen, vielleicht ins Wanken geraten und zusammenbrechen. Daher schirrte er sein Pferd absichtlich zögernd an und dachte an weiter nichts, als nur daran, daß er nun noch hier, auf seiner Scholle, stehe.

Über den Wald heulte plötzlich ein Geschloß heran und gleich darauf ertönte ein ohrenbetäubender, dumpfer Krach ganz in der Nähe. Das Mädchen, das noch im Hause stand, begann laut zu weinen und seine Frau bekreuzigte sich.

„Simon, Simon!“, rief die Frau, zur Tür stürzend, „bist du schon fertig?“

„Ja, ich bin schon fertig...“, antwortete er gedanklos und lenkte das Pferd vor die Haustüre.

Wenn nicht die Kinder da wären, dachte er, als er sie nacheinander in den Wagen hob, würde ich keinen Fuß breit weichen und wie ein Löwe den Eingang meiner Höhle gegen jeden Eindringling schützen, ohne Rücksicht darauf, wer versuchen würde, die heilige Schwelle meines Hauses zu überschreiten.

„Kinder, euch muß ich retten“, sagte er, den jüngsten Sohn an die Brust drückend. In diesem Augenblick fühlte er, daß in seiner Brust irgend etwas zerriß und die Spannung nachließ. Ungehemmt machten sich seine Gefühle Bahn, Herz und Augen erstickten in Tränen. Liebe und Mitleid schnürten sein Herz derart zusammen, daß er sich kaum beherrschen konnte, den Gefühlen freien Lauf zu lassen. Es drängte ihn, sich auf die Erde zu werfen, sie zu umfassen und mit den Händen festzuhalten, so fest, daß keine Macht der Erde ihn von ihrem feuchten und kalten Leib fortreißen konnte. Es drängte ihn, auch noch Abschied zu nehmen von seinen Häusern, den vertrauten Bäumen vom Brunnen, von Pflug und Egge, die ihn alle mit fragenden Augen anzublicken schienen, deren Schmerz er sah und fühlte. Dann trat er plötzlich ins Haus, sich seiner Schwäche schämend, ergriff die letzten Bündel, warf sie in den Wagen, sprang selber hinein und schlug verwirrt mit der Peitsche nach dem Pferde, als ob er mit diesem Schläge diesen Lebensabschnitt abschließen könnte.

Die Abschüsse und Einschläge kamen immer näher. Auf den Feldern wimmelte es von Soldaten, die übermüdet und verschmutzt waren, da sie schon lange im ununterbrochenen Kampf standen. Der Weg war durch Wagen, Kampffahrzeuge, Waffen und Munitionskisten versperrt. Bewaffnete Männer lärmten. Die einen gingen voran in den Tod, die anderen zogen sich zurück. Sie riefen Gugys etwa zu, gaben ihm Zeichen; aber er verstand nichts und fand sich auch in diesem Gewirw von Menschen nicht zurecht.

Er hielt den Wagen an und wartete eine Weile am Wege. Als sich die angestaute Menge zerstreute, lenkte er seinen Wagen auf den Weg, der von den eisernen Rädern wie zerpflegt war.

Der Weg führte aus einer Ebene auf einen Hügel. Gugys wandte sich um und überblickte zum letzten Male seinen Hof, der ruhig im Tale lag. Niemals in seinem Leben war ihm sein Hof so schön, so voll Glück erschienen, wie in diesem Augenblick des Abschieds. Beim

letzten Blick hatte er das Gefühl, als ob er das alles zum erste Male sähe. Der Garten, in dessen Ecke ein Kreuz stand, das neue Scheunendach, die breitlästige Birke, welche alle anderen Bäume überragte, die erst im Vorjahr gebauten Zäune mit Eichenpfählen und die von ihm gepflanzten Ahornbäume am Tor standen still und ruhig. — Nur er, der Mensch, mußte weichen, und diese seine Scholle, mit der er noch mehr verwachsen war als die gefühllosen Bäume, verlassen, mußte fliehen vor einem anderen, vor einem ebensolchen Menschen, der Tod, Verderben und Sklaverei brachte...

„Flucht vor dem Menschen!“ Diese Worte sprach er mit Bitterkeit, Verachtung und Zorn. Er fand in diesen Worten weder Beruhigung noch Mitleid, denn er wußte zu genau, daß er, hier enturzelt, an anderem Orte nie wieder Wurzel fassen könnte. Er würde verdorren wie die Bäume, die hier ihre Wurzeln zu tief in die Erde getrieben hatten, so daß sie an anderer Stelle nicht mehr gedeihen konnten, weil sie die unsichtbaren Fäden des Lebens tief in die schwarze Erde getrieben hatten...

„Väterchen, Väterchen!“ weckte der Sohn den Vater aus seinen Träumen.

„Väterchen, Väterchen!“... aber Gugys rührte sich nicht und hörte auch nicht seine Worte. Er saß im Wagen mit herabhängendem Kopfe, in sich verschlossen und folgte mit ausdruckslosem Blick den anderen Flüchtlingen, welche ihn überholten.

Da der Weg, nach rechts abbiegend, sanft bergab führte, wollte Gugys das Pferd in Trab setzen.

„Väterchen, das ist ja unser Tigerchen!“, rief das Kind und stand im Wagen auf. „Hörst du es nicht?“

„Au-u-u...“ Jetzt erst hörte er das Heulen des vergessenen Hundes im leerstehenden Hofe.

„Ich habe ihn vergessen!“ sagte Gugys mit Schuldbeußt. „Wir hätten ihn wenigstens von der Leine lassen sollen!“

Er hielt den Wagen nicht an. Das Pferd began schneller zu laufen, denn der Wagen rollte allein abwärts.

„Au-u-u...“ hörte man das unablässige Heulen des Hundes, welches allmählich immer schwächer und dumpfer wurde; aber trotzdem zerriß dieses Heulen das Herz des Hausherrn.

„Unser Hund war sehr wachsam und gut“, sagte Gugys in einem Tone, der keinen Zweifel ließ, daß er gewillt war, zurückzukehren und ihn loszulassen.

„Gut? ... Keiner unserer Hunde war gut, Simon!“ sagte die Frau, unwillkürlich den Mann in seinem Entschluß bestärkend.

Ohne den Wagen anzuhalten, sprang er ab.

„Ich bin gleich wieder da, will nur den Hund lassen!“...

„Simon!“ rief die erschrockene Frau, „laß uns doch fahren, geh lieber nicht!“ rief sie ihm nach, obgleich sie wußte, daß sie ihn nicht würde zurückhalten können.

„Angekettet muß er ja verhungern... es dauert gar nicht lange! Fahre nur weiter! Ich mache einen Umweg durch das Kleefeld“, rief er bereits laufend. „Sonst wird sein Heulen mir immer in den Ohren klingen und mich verfolgen...“

„Wegen des Hundes! ... Simon!“ hörte er noch die Stimme seiner Frau, als er bereits den Hügel erreicht hatte.

„Nein, nicht wegen des Hundes...“ dachte er, während er über das Kleefeld direkt seinem Hofe zulief. „Nicht wegen des Hundes“... was ging ihn schon der Hund an? Er tat es nur aus Menschlichkeit, getrieben von der Pflicht des Hausherrn, und begann über das Kleefeld zu laufen.

Bald erreichte er das Hoftor, stürzte zur Hundebude und löste mit zitternden Händen die Schnalle vom Hals des winselnden Hundes, der, vor Freude heulend, die Erde leckte, wo die Füße seines Herrn standen.

Eine große Erleichterung fühlend, verließ er den Hof, aber sein Fuß stockte angesichts der völligen Stille und Ruhe. Der Weg war ganz leer. Die Soldaten, die er bei seiner Rückkehr weit auf den Feldern gesehen hatte, waren wie vom Erdboden verschwunden. Eine beklemmende Stille senkte sich auf die mitsommerlichen Felder.

„Lauf, lauf zu den Kindern!“, schalt er den Hund, da ihn fortwährend ansprang, und er begann auch so?

Versammlung in Oldenburg

Am Sonntag, den 19. April 1953 um 13 Uhr findet in Oldenburg im Gasthaus „Harmonie“, Dragonerstr. 59, eine Versammlung der Litauen-Deutschen statt, auf der eine Bezirksstelle unserer Landsmannschaft gegründet werden soll.

Die Gaststätte „Harmonie“ ist mit dem Trollibus (Umsteigen am Markt) zu erreichen. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

sc.
hoh.

von einem unbegreiflichen Angstgefühl ergriffen, zu laufen.

Aus dem Birkenhain am Feldende sprengten drei Reiter hervor. Sie ritten im Galopp über das aufgeweichte Feld, über frischgepflügten Acker in der Richtung, wo die Wagen fuhren. Etwas weiter, vom Waldestrand aus, wurden einige Schüsse auf sie abgegeben. Dann folgten mehrere und schließlich hörte man nur noch ein Geknatter. Die Reiter bückten sich im Sattel, drückten ihren Kopf an den Hals der Pferde, die in gestrecktem Galopp, im Wettlauf mit dem Tode, ihre Reiter in Richtung der ihren trugen.

Gugys warf sich in eine tiefe Furche, denn er begriff die Gefahr und wartete ab, bis die Schießerei aufhören würde. Dann wollte er aufspringen und den Seinen nacheilen. Diese waren noch gar nicht weit. Nur noch über ein Stückchen Ackerland, dann über das schmale Kleefeld des Nachbarn . . . und dann wäre er jenseits des Hügels. Dort würde er sicher sein. Über diesen Gedanken beruhigt, lag er da und horchte aufmerksam auf seine Umgebung . . . auf diesem seinem Acker stand im Vorjahre Korn. Es war schön gewachsen, stand wie eine Mauer, so daß es beim Wogen raschelte. Noch während der Vorwoche hat er das Feld gepflügt, um es für die neue Saat vorzubereiten. Wer wird es nun bestellen? . . . O du gute Erde! Er nahm von ihr eine Handvoll, prüfte und zerbröckelte sie . . .

„Diese Erde nehme ich mit“, dachte er erfreut und drückte sie in der Faust zusammen. Es ist ja meine Erde! Wenn ich in der Fremde sterben sollte, so könnte man mir wenigstens diese Erde auf die Augen streuen . . . dachte er lächelnd und hob den Kopf. Er hörte keine Schüsse mehr. Nur irgendwo in der Ferne hörte man ein Brummen und Lärmen.

Er stand schnell auf und begann, gebückt zu laufen. Irgendwo in der Nähe hörte er wiederholt Schüsse, aber er achtete ihrer nicht. Er dachte, die Seinen würden mit Ungeduld auf ihn warten. Es waren nur noch einige Schritte über den Acker und über einen Streifen Kleefeld.

Plötzlich blieb er mit einem Ruck stehen und mußte sich ausstrecken infolge irgendeines plötzlichen Schmerzgefühls, das seinen ganzen Körper erfaßte. Sein Blick trübte sich und Erde und Himmel schienen sich zu drehen. Seine Beine knickten unter irgendeiner unsichtbaren, furchtbaren Last zusammen und er sank nieder.

„Was könnte das nur sein?“ dachte er im ersten Augenblick verwirrt . . . Plötzlich begriff er alles und faßte an die Brust, die sich feucht anfühlte. Als er mit der Hand das Hemd öffnete, quoll ihm zwischen den Fingern das Blut hervor. Er wollte aufspringen und laufen, um Hilfe rufen, aber seine Füße waren so schwer wie Bleiklumpen, der Mund wurde trocken und er konnte nicht mehr die Zunge bewegen. Ein großer Schreck übermannte ihn und der Gedanke, er würde nicht mehr aufstehen, auch nicht mehr seine Frau und Kinder sehen, ließ seinen ganzen Körper erzittern. Instinktiv bot er alle Kräfte zum Widerstand auf, aber das Gefühl des Widerstandes verschwand und räumte seinen Platz einer süßen Ruhe ein. Plötzlich vergaß er alles und fühlte nur noch sich selbst hier auf seiner Scholle vor seinem Hause liegen. Er war nicht der Fremde, nicht an einem unbekanntem Ort, sondern hier, auf eigener Scholle . . . Kräftlos zog er die geballte Hand mit der Erde an seine Brust und drückte sie auf die Wunde in der Herzgegend, denn er fühlte, daß sein ganzes Blut nur auf diese seine Erde fließen und sich wieder mit ihr zu einem unteilbaren Ganzen vereinigen würde. Es wird eine Zeit kommen, in der seine Kinder oder Enkel diesen Acker pflügen und besäen werden, und aus dieser glücklichen Scholle, aus der Hand, in der er ein Stück Erde umklammert hielt, und auch aus seinem Herzen würde frisches Korn wachsen und neue Halme würden sich zu neuem Leben der Sonne entgegenstrecken . . . Und er würde mit all dem zusammen hier bleiben, auf eigener Scholle, ewig . . .

Ringsherum tobte der Kampf, ein sinnloser, schrecklicher Kampf, in dem Menschen einander töteten, durch Feuer und Eisen zerfleischten und dieses Stückchen ruhiger Erde in eine Hölle verwandelten, Gugys sah und hörte nichts mehr. Er fühlte auch nicht mehr den Hund

der ihm Gesicht und Hände lockte, der, von einer Unruhe ergriffen, heulte und bellte, und nicht verstehen konnte, warum sein Herr nicht aufstand . . .

Das Dorf versank in Flammen und Rauch, aber vor dem brechenden Auge des Gugys stand sein Gehöft noch schön und heil, von den Strahlen der Mittagssonne übergossen und von Blüten eingehüllt, obgleich in Wirklichkeit an dieser Stelle nur noch ein Haufen verkohlter Trümmer lag . . .

Roter Terror in Lettland

Lettische Flüchtlinge, denen die Flucht nach Schweden gelang, berichten, daß Libau zum bedeutendsten Vorposten der Roten Flotte in der Ostsee ausgebaut worden sei. Ein großer Teil der Hafenarbeiter sind Russen. Ohne Sondergenehmigung gelangt niemand in das Hafengebiet. Gefechtsübungen der Russen finden sogar in den Straßen der Stadt statt.

Zwei sechzigjährige Fischer, die einige Körbe voll selbstgefangener Fische nach Hause trugen, wurden mit 15 Jahren Zwangsarbeit bestraft. Der Hafen von Libau ist für die Handelsschifffahrt gesperrt. Es wimmelt hier von U-Booten; manchmal sind ihrer 30 im Hafen, dazu Torpedo- und Minenboote und Kreuzer.

Mit den Verschleppungen im Jahre 1948 begann im Lande eine Zeit ständiger Furcht und Schrecken, die seitdem nicht aufgehört hat. Möglichkeiten eines wirklichen Widerstandes bestehen nicht mehr, auch die Partisanenbewegung in den Wäldern Kurlands ist unter den Bajonetten der Kommunisten zusammengebrochen.

In den Kolchosen darf jede Familie 0,5 ha Land haben, und eine Kuh. Von jeder Kuh holt sich der Staat 300 Liter Milch das Landstückchen wird schwer besteuert. Für die Arbeit im Kolchos erhält jedes Mitglied 2 Rubel täglich und 200 Gramm Weizen oder Roggen. Hat der Staat sich seinen Teil geholt und ist die Ernte schlecht gewesen, vermag der Kolchos nicht einmal diese Entlohnung zu geben. Seine Verschuldung wächst von Jahr zu Jahr. Für kleine Diebereien im Kolchos werden die Bauern auf das schwerste bestraft: 10 bis 15 Jahre sind keine Seltenheit. Wenn auch Verschleppungen im großen Umfang wie etwa 1948 nicht mehr wiederholt worden sind, so verschwinden die Menschen doch spurlos einer nach dem anderen, und der politische Terror blüht. Die Russen befinden sich natürlich in der Rolle des „Herrenvolkes“. In den russischen Stadtteilen gibt es Lebensmittel, die in den lettischen Arbeitervierteln fehlen.

Der Generalsekretär der kommunistischen Partei Litauens Antanas Snieckus wurde vor kurzem wegen seiner Verdienste um die bolschewistische Idee mit dem Lenin-Orden ausgezeichnet. Seine Mutter aber, Maria Snieckus, floh 1944 vor dem bolschewistischen Terror aus Litauen nach Deutschland, wo sie vor fünf Jahren am 27. Januar starb. Auf dem Hanauer Friedhof ist sie beigesetzt.

Von den ehemaligen Universitätsprofessoren der litauischen Hochschulen sollen 157 wieder in ihrem Fach tätig sein und zwar 138 in USA, Australien 1, Österreich 1, Großbritannien 2, Italien 1, Madagaskar 1, Kanada 13.

Unter Leitung des ehemaligen Universitätsprofessors M. Birziska wird in den USA an einer litauischen Enzyklopädie gearbeitet, die 25—30 Bände umfassen soll. Das Redaktionskomitee besteht aus 40 Abteilungen.

Die Zahl der Litauer in den USA wird auf 1 Million geschätzt. Ihr größtes Zentrum ist Chicago, wo es 10 katholische und 2 evangelische Kirchengemeinden gibt. Die Zahl der litauischen Zeitungen und Zeitschriften in den USA beträgt 59.

Freizeit für Litauendeutsche in Oldenburg

Vom Freitag, den 17. bis Sonntag, den 19. April findet in Oldenburg (Jugendherberge, Huntestr. 6, Nähe Markt) eine Freizeit für ev.-luth. Litauendeutsche statt, zu der die Landsleute aus dem Raume Bremen-Oldenburg herzlich eingeladen sind. Für Unterkunft und Verpflegung ist gesorgt.

Wer teilnehmen möchte, wird gebeten, bis zum 9. April sich zu melden beim Hilfskomitee der ev. Deutschen aus Litauen, Hannover, Marienstr. 35, woraufhin der Teilnehmer Programm und nähere Auskunft zugeschielt bekommt.

Rüstzeit des Hilfskomitees in Lebenstedt

Vom Freitag, den 6. Februar, bis Sonntag, den 8. Februar 1953 hatte das Hilfskomitee der Evangelischen Deutschen aus Litauen zu einer kirchlichen Rüstzeit im Martin-Luther-Haus in Lebenstedt bei Braunschweig eingeladen.

Es war ein heimatliches Zusammenkommen schon rein äußerlich dadurch, daß der Schnee unablässig fiel und hart im Froste unter den vielen Schritten der Zusammeneilenden knirschte. Fast wie unwirklich und fehl am Platze erschienen die riesigen, langgestreckten Häuserblocks von Lebenstedt. Ihre kasernenartige Monotonie wollte so gar nicht in die freudig-heimatliche Stimmung derer passen, die aus den vielen Abschnitten des Industrieortes und auch von weither aus den hannoverschen und braunschweigischen Orten gekommen waren. Und sie kamen gerne und in hellen Scharen: Der im Martin-Luther-Haus vorsorglich geheizte Konfirmandensaal, der für die bescheidenerweise erwarteten 55 Teilnehmer groß gewesen wäre, konnte gar nicht erst benutzt werden: der große Kirchensaal bot Platz für die über 150 Landsleute, die schon am frühen Nachmittag zur Eröffnung der Rüstzeit durch einen der Lebenstedter Ortspfarrer, Herrn Pastor Schaper, herbeigeilt waren. Wurden uns auch die Füße im eben angeheizten Kirchensaal kalt, so hielten es doch viele standhaft aus, um dem Vortrage von Pastor Jaekel zu folgen: „Der Heimatvertriebene und das soziale Christentum“. Gerade uns, denen die sozialen Fragen durch unser Heimatvertriebenenschicksal zu sozialen Nöten geworden sind, gilt es zu wissen, daß der christlichen Lehre entspricht, ein christliches Leben zu führen — und das heißt: zu helfen, mitzuteilen und zu mildern. Anhand vieler Beispiele sahen wir wiederum das soziale Tun der Kirche und die mannigfaltige Fürsorge an uns, sowie die Entgiftung der Öffentlichkeit durch christliches Leben. — Aufmerksame und dankbare Zuhörer hatte der junge Pastor Kostlizen bei seinem lebendigen Zeugnis darüber „Was wir an unserm Glauben haben“. In die Mitte der Bibel und ebenso mitten in unser Leben hinein führte er uns; dieses war ja auch das Entscheidende: daß wir unseres Glaubens wieder froh und gewiß werden sollten. Dazu hatte uns diese Rüstzeit zusammengerufen! — Den Abend des 6. Februar beschloß dann eine Abendandacht, gehalten von Pastor Franzkeit: „Gott der Herr ist Sonne und Schild!“

Am Sonnabendmorgen, dem 7. Februar, trafen wir uns wieder in der Kirche. Pastor Jaekel leitete den Tag ein, indem er uns neu „die Botschaft der Bibel“ verkündigte. Anschließend zeigte der zweite der jungen Pastoren, Franzkeit, wo und wie uns Heimatvertriebenen die Versuchungen des Teufels ansetzen und verführen, in seinem Vortrage über Ev. Luk. 4, 1—13: „Und führe uns nicht in Versuchung“. Hiernach — sowie in allen Pausen der drei Tage — herrschte im Martin-Luther-Hause ein eifriges Suchen und Erzählen: alte Freunde, Bekannte und Verwandte entdeckten sich, andere besprachen Gehörtes und Erlebtes, wieder andere waren froh, sich in den Fragen des Lebens miteinander aussprechen zu können; selbst für leibliche Erwärmmung war mit Kaffee und Kuchen gesorgt. — Den Vormittag beschloß Prediger Batram (ehemals Wischtyter) mit eindringlichem und klaren Ruf zu gottvertrauendem Heimgehen. — Am Nachmittage, den Pastor Gelzinnus mit der trostreichen Botschaft des 23. Psalmes eröffnete und uns daraus Mut zusprach, mit Christus unseren Weg auch weiterhin zu gehen, sprach dann Pastor Spiegel-Schmidt über die Eindrücke seiner Amerikareise. An vielen Beispielen zeigte er die Nöte der Auswanderer auf: wie sie schwer haben im fremden Lande, wie sie sich eingewöhnen müssen in fremde Sitten, wie ihnen aber auch Hilfe zuteil wird. Besonders schwerwiegend waren die Erfahrungen der seelischen Nöte — die dem Auswanderer ja nicht vorher bekannt sein können und ihn doch bis an den Rand der Verzweiflung bringen können. Es war gut, daß Pastor Spiegel-Schmidt vor allzuunüberlegter Auswanderung warnte (Die „Heimatstimme“ brachte schon einen Bericht von ihm). Noch stundenlang hätten die mehr als 300 Menschen dem Bericht zuhören können.

Mittelpunkt und Höhepunkt der Rüstzeit waren die überaus stark besuchten Gottesdienste; der Heimatgottesdienst mit Feier des heiligen Abendmahles am Sonnabendabend, gehalten von den Pastoren Jaekel, Kostlizen und Franzkeit, ausgeschmückt durch die Lieder des ev.-luth. Evangelisationsvereinschors; sowie der Gottesdienst am Sonntagmorgen, den uns Herr Prof. Dr. Hempel aus Lebenstedt hielt. Hier — und so erfüllten es wohl sehr viele — lag die eigentliche Rüstzeit, nachdem in den mancherlei Vorträgen der Blick in die Vergangenheit stark angeklungen war und durch die notvolle Gegenwart gefangengenommen war. Nun richtete er sich nach vorne — und es leuchtete uns in die Seelen, was da vor unseren Augen am Wandbehang des Altares die ganzen Tage gestanden hatte: „Gelobt sei der da kommt in dem Namen des Herrn.“

Die Schlußfeier im Betsaal des ev.-luth. Evangelisationsvereines, der eine litauendeutsche Gründung zu Lebenstedt ist und meist von unseren Landsleuten auch heute noch getragen wird, faßte noch einmal das Ganze der Rüstzeit zusammen in die Fragen „Was dünkt dich um Christus?“ und „Bist du Seiner gewiß?“. Prediger Batram, die Pastoren Schaper, Kostlizen und Franzkeit sprachen hier zu den Teilnehmern dieser Tage, der Chor unterstützte das gesprochene Wort. Fr.

Junge, werde Landwirt!

In Oesterweg, im Kreis Halle in Westfalen, finden Jugendliche, besonders Söhne von Vertriebenen, von Kriegshinterbliebenen, Spätheimkehrern und Vermißten im naturverbundenen Landwirtschaftsberuf eine dankbare Aufgabe.

Das vorbildlich eingerichtete Heim bietet allen Jugendlichen ein wahres Zuhause. Sie verpflichten sich durch Unterzeichnen eines Lehrvertrages zu einer dreijährigen Lehrzeit in der Landwirtschaft. Die ersten beiden Jahre leisten sie bei Oesterweger Bauern, die auch Gründer und Träger des Heimes sind, ab. Sie wohnen während dieser Zeit im Jugendwohnheim. Das dritte Lehrjahr verbringen sie in einem ebenfalls zur Lehre anerkannten Betrieb und wohnen dort mit vollem Familienanschluß. Nach diesem dritten Lehrjahr werden sie zur landwirtschaftlichen Gehilfenprüfung zugelassen. Nach bestandener Prüfung sind sie staatlich geprüfte Landwirtschaftsgehilfen, also Facharbeiter. Der Verein Ländl. Jugendwohnheim Oesterweg e. V. ist ihnen dann bei der Stellenwahl behilflich. Dort können sie dann bei geregelter Arbeitszeit, vollem Familienanschluß und restlos freier Station je nach Leistung monatlich ab 100 bis zu 200 DM verdienen, in besonderen Fällen auch mehr.

Es ist wesentlich, daß der Junge, wenn er nach zweijährigem Aufenthalt aus dem Heim entlassen wird, noch nicht aus der Fürsorge und Betreuung des Heimes entlassen ist. Die Frage, was später werden soll, drängt sich mit Recht jedem auf. Das Jugendwohnheim Oesterweg ist in der Lage, Jugendlichen, die im Heim ihre Lehre ordnungsgemäß beendet haben, ein gutes Fortkommen zu ermöglichen. Es wird Stellen und Arbeitsplätze nachweisen, wo man bei geregelter Arbeitszeit einen guten Lohn erhält und auch eine ordentliche Wohnung. In allen Dingen, die mit der beruflichen Ausbildung und dem beruflichen Fortkommen zu tun haben, steht das Jugendwohnheim Oesterweg allen, die während der Lehrzeit in ihm wohnten, mit Rat und Tat zur Seite. Auch die Möglichkeit zum Besuch der Landwirtschaftsschule (Stipendien, Schulgelderlaß usw.) sei erwähnt.

Die Jungen, die als Lehrlinge im Heim wohnen, erhalten bei freier Station ein monatliches Taschengeld von 20 DM im ersten, 30 DM im zweiten und 40 bis 60 DM im dritten Lehrjahr. Darüberhinaus erhalten sie, wenn sie ein halbes Jahr im Heim gewohnt haben, eine Bekleidungshilfe von 120 DM. Nach der Ernte erhalten die Lehrlinge eine Erntepremie in Höhe eines Monats

Die Akten der Deutschen Umsiedlungs-Treuhandgesellschaft

Es liegen Akten von folgenden Personen vor:

Sudeikat, Martin	5	Stanat, Otilie	17	Stankewitsch, Olga	17	Steffenhagen, Emil	9
Sunkumeit, Gustav	5	Stanat, Ferdinand	8	Stankewitsch, Adam	2	Steffenhagen, Marie	10
Susan, Georg	9	Stanat, Franz	2	Stankoweit, Oskar	2	Steffenhagen, Selma	1
Soederstrom, Wilhelm	14	Stanat, Johann	10	Stantschewski, Tatjana	2	Steffenhagen, Willy	1
Svidra, Sigmund	16	Stanat, Richard	5	Stanull, Marta	2	Stegmann, Karl-August	1
Swarat, Johann	9	Stanat, Auguste	9	Stars, Walter	11	Stehr, Rafael	9
Swarat, Martha	9	Stanat, Wladislaus	2	Staschat, Otto	14	Stehr, Friedrich	12
Swirstin, Lucian	13	Stanat, Kasimir	2	Staskewitsch, Gustav	6	Stehr, Auguste	12
Szubinski, Josef	13	Stanat, Gustav	2	Staskewitsch, Franz	17	v. Stein, Alexander	16
Schweizer, Johann	8	Stanat, Heinrich	3	Staschull, Christoph	12	v. Stein, Eduard	2
Schweizer, August	5	Stanat, Johann	3	Staschull, David	11	v. Stein, Ferdinand	1
Schweizer, Richard	7	Stanat, Emil	3	Staschull, Marie	11	Steinbacher, Alexander	1
Schwelgin, Waldemar	15	Stanat, Adolf	3	Staschull, Martin	12	Steinbacher, Artur	1
Schwelgin, August	1	Stanat, Heinrich	3	Staskewitz, Anna	6	Steinbrenner, Ferdinand	8
Schwelgin, Gustav	3	Stanat, Adolf	5	Staskewitz, Joseph	6	Steinbrenner, Gustav	8
Schwelgin, Adolf	5	Stanat, Gustav	5	Staskewitz, August	6	Steinbrenner, Ludwig	3
Schwender, Johann	12	Stanat, Albert	9	Stassun, August	6	Steinbock, Adolf	10
Schwender, Friedrich	12	Stanat, Karl	5	Stassun, August	6	Steinbock, Daniel	10
Schwenn, Anna	11	Stanat, Max	5	Stassun, Heinrich	6	Steinbock, Julius	10
Schwenn, Friedrich	11	Stanat, Gustav	5	Stasulewitsch, Mathilde	5	Steinbock, Julius	10
Schwindt, Eduard	4	Stanat, Albin	5	Statkewitz, Frieda	11	Steinert, Berta	12
Schwindt, Gustav	5	Stanat, Johann	5	Stedler, Otto	8	Steinert, Otto	12
Schwoba, Ella	1	Stanat, Georg	10	Stefan, Julius	9	Steinert, Friedrich	12
Schwykowski, Emilie	17	Stanat, Heinrich	10	Stefan, Franz	9	Steinert, August	12
Schyschkowa, Agnes	17	Stangenberg, Sigismund	14	Stefan, Gustav	10	Steinert, Romuald	2
Staar, Joseph	14	Stangenberg, Elisabeth	1	Stefanski, Stanislaus	4	Steinert, Martha	1
Stabinski, Bronislaw	17	Stangenberg, Friedrich	1	Steffenhagen, Auguste	10	Steinke, Gustav	5
Staeger, Adele	2	Stangenberg, Maria	1	Steffenhagen, Georg	9	Steinke, Georg	5
Stahl, Franz	9	Stangwil, Kaspar	10	Steffenhagen, Eduard	9	Steinke, Johann	5
Stahl, Wilhelm	8	Stankat, Monika	1	Steffenhagen, Wilhelm	9	Steinke, Adolf	5
Stahl, Heinrich	3	Stankat, Johann	1	Anträge auf Vermögensauszüge für den Lastenausgleich können bei dem Treuhänder des DUT-Archivs, Herrn Alexander de la Croix, (24 b) Burg/Dithm., Waldstraße 46, beantragt werden.			
Stahlberg, Rosalie	1	Stankat, Kasimira	1				
Stamm-Schulz, Karl	17	Stankewitsch, Sigismund	1				

lohnes. Hinzu kommen dann noch gewisse Vergünstigungen in Bezug auf Arbeitskleidung durch das Heim.

Während der beiden ersten Lehrjahre besuchen die Jungen die Landwirtschaftliche Berufsschule. Der Unterricht findet wöchentlich einmal an einem Vormittag im Heim statt. Das Anfertigen der Schulaufgaben und auch das Führen der Merkbücher werden vom Heimleiter überwacht.

Die Arbeitszeit ist genau geregelt. Sie sieht so aus:

- vom 1. April bis 30. April von 7.00—19.00 Uhr,
- vom 1. Mai bis 31. August von 7.00—19.30 Uhr,
- vom 1. Sept. bis 30. Nov. von 7.00—18.00 Uhr,
- vom 1. Dez. bis 28. Februar von 7.30—17.00 Uhr,
- vom 1. März bis 31. März von 7.00—17.30 Uhr.

An den Sonnabend-Nachmittagen und an Sonn- und Feiertagen ist frei.

Die Betreuung der Lehrlinge im Heim erfolgt durch besonders ausgesuchte, fachlich, beruflich und pädagogisch vorgebildete und im Umgang mit Jugendlichen bestens vertraute Heimleiter.

Für 43 Jungen bietet das Heim Wohnung und Lehrstellen in Oosterweg. Die ersten Lehrlinge sind seit einiger Zeit eingetroffen und weitere Anmeldungen, besonders zu Ostern liegen vor. Wenn es Abend wird, kehren die Lehrlinge von ihrer Arbeitsstelle heim, um im Speisesaal gemeinsam das Abendessen einzunehmen. Dann folgt zum Feierabend Gedankenaustausch mit den Kameraden, Gesang und Spiel. Viele Jugendliche stehen ratlos vor der Berufswahl. Hier im Ländlichen Jugendwohnheim Oosterweg wartet auf sie ein Zuhause, befriedigende Arbeit und der Segen der Erde.

Anmeldungen nimmt noch entgegen das Ländliche Jugendwohnheim Oosterweg 132, Kr. Halle/Westf.

Gesucht werden:

1. Burkschat, Richard, 14. 10. 15, Krs. Wilkow, von Henriette Naumawitsch.
2. Buse, Oiga, 7. 9. 21, Krs. Tauröggen

3. Groß, Oskar, Berscherai, Krs. Krottingen, Friedrich, Edith, Ellen, von Alex Kurowitsch.
4. Hochleitner, Josef, Sernai, Krs. Mariapol, von Gedin Hochleitner.
5. Hütt, Friedrich, 28. 12. 65, von Helene Schelat.
6. Hütt, Friedrich, Drechsler, 28. 12. 65, Kowno, von Marta Presse.
7. Iwanow, Martha, 16. 3. 20, Wischarischki, Krs. Mariampol, von Henriette Naumawitsch.
8. Kalweit, Michel, ca. 25 Jahre, Gribschnai, Krs. Krottingen, Bru. Albert ca. 23 J., Bru. Edwin ca. 21 J., von Tante Marie Preikschas
9. Kaspereit, Johann, 17. 2. 07, Dainen, Krs. Raseinen, Ehefrau Anna geb. Ballruschat, von Kasper Kaspereit.
10. Kiaupa, Martha geb. Margis, 3. 7. 16, Raugelen, von Schw. Emma Müller.
11. Kischkis, Ilse geb. Kories, 15. 5. 09, Raseinen, von Bru. Ewald Kories.
12. Kiulkat, Irma, geb. Kories, ca. 1905, Rasainen von Bru. Ewald Kories.
13. Kories, Naemy, 1917, Raseinen, von Bru. Ew. Kories.
14. Kraft, Ferdinand, Trakeninken, Ehefrau Pauline geb. Hermann, Adolf, 1902, Robert, 17. 2. 06, Artur, 1923, von Ludwig Kraft
15. Kurfest, Oskar, 25. 7. 05, Wainatraken, Krs. Kowno, von Herrn v. Richter.
16. Laatsch, Wilhelm, Nov. 1899, Kreiwen/Tauroggen, von Melane Labsch.
17. Lingat, Joseph, 8. 5. 96, Landwirt, Santoken, Tauroggen, von Bru. Georg Lingat.
18. Lorenz, Erwin, 17. 9. 30, Strupen/Schaken, von Mu. Mathilde Lorenz.
19. Lutz, Erwin, 29. 4. 25, Kowno, v. Bru. Leonhard Lutz.
20. Malwitz, Johann, 3. 9. 21, Kowno, Sohn des Paul Malwitz.

Wir bitten unsere Landsleute, uns bei der Suche der Genannten behilflich zu sein und uns mitzuteilen, sobald irgendetwas über die Vermissten bekannt ist. Jegliche Nachrichten nimmt die Hauptkartei des Hilfskomitees der Litauendeutschen in Burg/Dithm. entgegen und leitet diese Suchenden weiter.

Flüchtlingsgottesdienste

Landesflüchtlingspastor Oberpastor Baumann predigt:
Am Karfreitag, den 3. April um 9 Uhr in Boffzen/Höxter
(mit Abendmahl).
Am Karfreitag, den 3. April um 11 Uhr in Fürstenborg/W.
Am Sonntag, den 12. April, um 10 Uhr in Rethmar, Krs.
Burgdorf.
Am Sonntag, den 19. April, um 9.30 Uhr in Einbeckhau-
son, Krs. Springe.

Heimatortskartei

Die Karteikarten der Heimatortskartei haben für die spätere Arbeit der Heimatauskunftsstelle nur dann Wert, wenn sie alle Angaben lückenlos enthalten. Ich bitte daher, alle im Rundschreiben gestellten Fragen so genau und so bald wie möglich zu beantworten.

Allen denen, die bereits geantwortet haben, sei an dieser Stelle gedankt. A. de la Croix

Ostpreußen-Treffen in Sulingen

Auf dem Ostpreußentreffen in Sulingen wirkten eine litauische Tanzgruppe und ein litauischer Sängorchestra mit. So zeigte sich, daß die alte Heimat auch jetzt ihre verbindende Kraft nicht verloren hat.

Spenden

An Spenden sind eingegangen

DM. 20,—

Maschewski, Hermann, Hamburg 20, Nirrheinweg 30

DM. 10,—

Kehlert, E., Sahlenburg

Boettcher, August, Bielefeld, Aug.-Bebel-Str. 221

Druwe, Ernst, Reinbek b. Hamburg, Obere Bahnstr. 10

Winteler, Emil, Dorf Nikolausberg üb. Göttingen

v. Kopylow, W., Bad Oldesloe, Stormarnhaus

Wiemer, Eugen, Solingen, Bünkenberg

Stass, Helene, Diepholz, Flugplatz

DM. 6,—

Rotmann, Johann, Wotersen, Post Roseburg

Wannagat, Walter, Hausen a. M., Kr. Sigmaringen

DM. 5,—

Johnson, Herbert, Einhaus

Flüttenmeyer, L., Oberauerbach 2, Post Kennath

Jonas, Martha, Hämelerwald 71, Kr. Peine

Gaigalat, Ruth, Stromberg, Michel-Obentraut-Str. 24

Hoffmann, Alice, Kirchheim-Teck, Lindachstr. 52

Bertullis, August, Altengronau, Kr. Schlüchtern

Pusch, Walter, Kl. Thondorf, Kr. Uelzen

Kirstein, Edm., Gödestorf 16, Bez. Bremen

Kieselbach, Alexander, Geesthacht, Am Moor 70

Konow, Ewald, Hellendorf 54, Kr. Burgdorf

Kromm, Natalie, Hagen 64c, Bez. Bremen

Kutkat, Auguste, Ohlenstedt/Osterholz

Preikschas, Georg, Brockstedt

Peters, Ferdinand, Gettorf, Herrnstr. 4

Laecker, Josef, Malente, Voßstr. 34

Schwandt, Hermann, Garstedt, Kirchenstr. 20

Jurkait, Johann, Diepholz, Flugplatz I/19

Negraschis, Anna, Neustadt, Vorderwiek Bl. 7

Kuril, Ida, Bleckede, Breite Str. 51

Staskewitsch, Erna, Stadsen 69

Kuropkat, Eduard, Schierensee üb. Kiel

Unbekannt, Kochel a. See

Waikewitsch, Lina, Lich/Oberh., Gießener Str. 20

Fenzau, Gustav, Korschbrofch, Adlerstr.

Schlösser, Alice, Bleckede, Oelhof 46

Schlüter, Harald, Hollenstedt, Kr. Harburg

Klein, Edmund, Hattingen-Ruhr, Schleusenstr. 6

Hoffmann, Sophie, Galdorf, Altersheim

König, Leopold, Amelsbüren, Willvenning 10

Schallhammer, Johannes, Sonthofen, Iselerstr. 10a/1

DM. 4,—

Schelaf, H., Diahren 4

Malwitz, Mathilde, Laupheim/W., Eichendorffpl. 29

Werling, Oskar, Schleswig, Erdbeerengr. 5

Fugalewitsch, Fr. M., Hörne-A. üb. Stade

DM. 1,— bis 3,—

Dreling, Johann, Barssel i. O.

Jurgeleit, Mathilde, Triberg, Alte Wallfahrtsstr. 2

Klibingat, Friedrich, Hohn, Lager II

Meier, Anna, Kl. Lobke 43, üb. Lehrte

Schlomies, Otto, Bremerhaven-G., Joh.-Garten-Str. A 6

Klein, Eduard, Norddeich üb. Wesselburen

Petereit, Johann, Norddeich üb. Wesselburen

Kinat, Ludwig, Seesen, v. d. Kirche 1

Gerasimowitsch, Jakob, Wohlde, Kr. Schleswig

Meyer, Eugen, Lebenstedt, Lichtenbergerstr. 18

Unterberger, Ida, Kellinghusen, Lindenstr. 50

Hering, Emilie, Kellinghusen, Lindenstr. 50

Weit, Olga, Berge üb. Neuendeich

v. Kattchee, Peter, Plön, Tirpitzstr.

Plitkun, Johann, Oldenburg/O., Lambertstr.

Portofee, Julius, Melle, Grönenbergerstr. 63/6

Portofee, Georg, Melle, Grönenbergerstr. 63/6

Kirsche, Friedrich, Letmathe, Jahnstr. 10

Kühn, Otto, Iserlohn, Bachstr. 13

Sartor, Ernst, Hausach, Gewerbekanal

Trimakas, Olga, 37878 Dequindre

Birmingham/Mich.

Das Hilfskomitee dankt herzlich für diese Spenden.



Ein Mutterherz hat aufgehört zu schlagen,
Dich, liebe Mutter, haben wir nicht mehr,
Es ruhen nun fleißigen Hände,
Die waren sonst zu jeder Zeit
Zum tüchtigen Schaffien gern bereit.
Wie tüchtig hast Du uns geliebt,
Wie treu hast Du's mit uns gemeint.
O, tausend Dank für all das Gute,
Was Du an uns fleißig hast getan.
Ruhe sanft!

Nach Gottes heiligem Willen entschlief
nach langer, schwerer Krankheit am Don-
nerstag, den 26. Februar 1953, nachmit-
tags 4 Uhr, unsere treufreundliche, herzense-
gute Mutter, Schwieger- und Großmutter,
unsere liebe Schwester

Anna Herling

geb. Seeger

(früher in Schagagaten)

im 84. Lebensjahr.

Zu tiefer Trauer:

Julius Neuland und Frau Lydia

Leonie Seeger geb. Herling

Brunhilde Herling

Jarry Herling

und die in USA lebenden Kinder

und Enkelkinder.

Wesler-Wanna, den 24. März 1953

Osterwunsch!

Landwirtschtochter, 42 J., mittl. Gr.
intell., angenehm. Auß., Hausfrau-
entyp, sucht Bekanntschaft eines
soliden Landmannes zw. Heirat.
Rentner nicht ausgeschlossen.
Volle Wäscheaussteuer u. 2000
DM in bar vorh. Ernstgemeinte
Zuschr. m. Bild unter FS 12 an
die „Heimatstimme“, Hannover,
Marienstr. 35

2 Landsl. (Brüder), Bauhandw.,
23 J., 1,65, blond, u. 21 J., 1,70,
dunkel, die n. Kanada ausgewan-
dert sind, möchten m. lit.-dtsh.
Mädchen in Brielw. treten. Evtl.
spät. Heirat. Bildzuschr. unt. EW
13 an d. „Heimatstimme“

Die Landleute in Kanada bitten um Zu-
sendung der Briefe per Luftpost. Daber
jedem Brief entspr. Porto beilegen!
Heimatstimme

Herausgeber: Hilfskomitee der Evangelischen Deutschen aus Litauen
im Hilfswerk der Ev. Kirchen in Deutschland, Hannover, Marienstr. 35.
Verantwortlich für den Inhalt: Senior Pastor Hermann Jaekel
Atzenhausen b. Göttingen. — Postcheckkonto: Hannover 93 431. Die
„Heimatstimme“ erscheint monatlich. Bezugspreis vierteljährlich DM 1,21
zuzüglich 9 Dpf. Postzustellgebühr. Bezug durch alle Postanstalten.
Druck: Artur von Behr, (20 B) Boverden bei Göttingen.